

Kenia – so viel mehr als



Kenia liegt in Ostafrika und ist circa 14 Mal grösser als die Schweiz. Kenia hat rund 48 Millionen Einwohner.

Für das Schweizer Hilfswerk Comundo ist der Fotograf Mayk Wendt nach Kenia gereist. Dort hat er während drei Monaten Einblick in die internationale Entwicklungszusammenarbeit erhalten. Nun ist er wieder im Engadin und schildert seine Erfahrungen in einem Erlebnisbericht.

Wenn man vom spätwinterlichen Engadin im März für drei Monate nach Kenia in Ostafrika reist, dann kommt man buchstäblich ins Schwitzen. Dieser Schweissfilm hielt bei mir für drei weitere Monate an. Glücklicherweise kühlte es wenigstens nachts auf rund 28 Grad ab. Bereits nach dem Studium trieb mich die Frage um, wie sinnvoll und nachhaltig Entwicklungshilfe sein kann. Wobei man nicht mehr von Entwicklungshilfe, sondern von internationaler Zusammenarbeit spricht. Hilfswerke und Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) gibt es wie Sand am Meer. Und die internationale Gemeinschaft investiert jedes Jahr mehrere Milliarden in die Unterstützung zahlreicher Länder wie zum Beispiel Kenia. Wie werden diese Gelder eingesetzt? Wie nachhaltig sind diese Projekte? Können die Probleme vor Ort damit gelöst werden? Wie viel Sinn macht das schlussendlich? Diesen Fragen wollte ich nachgehen.

Bildung ist immer sinnvoll

Das Schweizer Hilfswerk Comundo bietet seit Kurzem die Möglichkeit, einen Einsatz als Fachperson für drei Monate zu leisten. Für mich als freischaffender Fotograf war das ein realisierbarer Zeit-

raum. Die Organisation engagiert sich seit vielen Jahren in der personellen Entwicklungszusammenarbeit. Das heisst, Schweizer Fachkräfte werden in armutsbetroffene Regionen in den globalen Süden entsendet. Dort sollen in unterschiedlichen Projekten die Lebensbedingungen der Menschen verbessert werden. In Kenia leben mehr als 17 Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze. «Deshalb hat das Thema Bildung für Comundo in Kenia oberste Priorität», erklärt Marc Bloch. Er ist der Landesprogrammverantwortliche von Comundo. Seit mehr als 30 Jahren ist er in der Entwicklungshilfe tätig. «In Bildung zu investieren, ist immer sinnvoll», sagt der gebürtige Zürcher. «Einer fähigen jungen Person den Zugang zur Schule zu ermöglichen, öffnet ihm oder ihr viele Türen», so Bloch. Man spreche nicht mehr von «Hilfe» betont er, «weil es vielmehr ein Austausch und eine Zusammenarbeit ist.» Die westlichen Länder hätten nicht mehr den Anspruch: «Wir kommen und zeigen euch, wie es geht.» Und das sei auch gut so.

Abseits von Klischees

Wenn ich an Ostafrika denke, kommen mir in erster Linie Armut, Dürre und Trockenperioden in den Sinn. Doch das wäre so, als gäbe es im Engadin nur blauen Himmel, Nusstorten und Superreiche. Kenia ist viel mehr als nur dieses Stereotyp. Kenia steht auch für hervorragenden Tee- und Kaffeeanbau, für einzigartige Nationalparks – und dann hat Kenia auch einige der besten Langstreckenläufer der Welt hervorgebracht. Abseits der grossen Metropolen, in denen ich mich als Weisser auch tagsüber in bestimmte Gebiete nur mit Polizeischutz wagen kann, geht es auf den Strassen farbenfroh und lebhaft zu. Wenn ich mit dem Zug durch

weite Landschaften fahre, die rote afrikanische Erde sehe und einzelne Siedlungen mit Lehmhütten wie auf einer Leinwand vorbeiziehen, erlebe ich die andere Seite des Landes.

Besuch beim Bündner

Während meines Aufenthalts habe ich die Möglichkeit, die verschiedenen Comundo-Fachleute zu besuchen. Die kurzen Einblicke vor Ort überraschen mich positiv. Eine Fachperson, die ich besuche, ist der Bündner Lorenz Schwarz. Lorenz ist in Malindi im Bereich Datenmanagement tätig. Die Institution Elimu, in der Lorenz Schwarz arbeitet, ist auch am Wochenende mit ihrem Angebot für Jugendliche aktiv. Er ist schon einige Jahre im Einsatz. Für Comundo engagiert sich der Bündner bereits im fünften Jahr für bessere Bildungschancen in einer Region, die von Gewalt, Kriminalität und Perspektivlosigkeit geprägt ist. Aufmerksam hört Lorenz Schwarz dem Anliegen der Mitarbeitenden zu, bevor er das Wort ergreift. Interessiert und aufmerksam folgen diese seinen Worten. Die Wertschätzung beider Seiten ist spürbar. Und immer wieder wird herzlich gelacht. Humor ist ein wichtiger Baustein für eine erfolgreiche Zusammenarbeit, wird mir bei meinen Besuchen immer wieder vor Augen geführt.

Humor ist wichtig

Im Gespräch mit Joseph Kamotho, CEO/Co-Founder von Elimu, wird dieser nicht müde, immer wieder zu betonen, wie dankbar er und das Team für die Unterstützung von Lorenz Schwarz sind. «Lorenz ist vor allem auch ein super Typ», macht er klar. Dass Schwarz seine Qualitäten zeigen kann, setzt voraus, dass die Partnerorganisation von Comundo offen und interessiert an einer konstruktiven Zusammenarbeit ist.



Der Bündner Lorenz Schwarz aus dem Schanfigg (links unten) ist seit einigen Jahren für die Entwicklungshilfe-Organisation Comundo in Kenia im Einsatz. An der medizinischen Fachhochschule NCMTC hat Mayk Wendt (oben Mitte) Mitarbeitende vom Marketing im Bereich Fotografie unterstützt und Tipps und Tricks gezeigt.

nur ein Entwicklungsland

Während meinen kurzen Besuchen bei den verschiedenen Fachleuten bekomme ich natürlich nur einen kleinen Einblick in das Arbeitsumfeld. Viel wichtiger für mich ist aber, wie begegnen sich die Menschen? Wie gehen die Einheimischen auf die vermittelten Berufsleute von Comundo zu? Wie ist die Arbeitsatmosphäre? Das alles kann viel über den Sinn und die Nachhaltigkeit eines Einsatzes aussagen.

Neun verschiedene Stämme

Die Massai sind das wohl bekannteste Volk in Ostafrika. Weit aus weniger bekannt sind die Mijikendas. Die Hafencity Malindi an der Nordküste Kenias ist Heimat für die «people of the coast». Malindi ist eine Stadt, die auch aus historischer Sicht etwas zu bieten hat. Hier steht die erste Kirche Ostafrikas. Und den grossen Entdecker und Seefahrer Vasco da Gama kennt hier jedes Kind. Hier treffe ich an einem wolkenverhangenen Morgen den Fischer Safari. Er sei «vielleicht 30 Jahre alt». Ganz genau wisse er das aber nicht. Er gehört zum Stamm der A-Giriama. Einer der neun Stämme in der Region. Denn nichts anderes bedeutet Mijikenda – neun Stämme. 50 Meter vom Ufer entfernt legt er sein Netz spiralförmig aus. Langsam zieht er es dann immer enger zusammen. Die gefangenen Fische wird er später im Dorf verkaufen. Dann, so sagt er, sei sein Tag fertig. Es sind genau solche Begegnungen, die meinen Aufenthalt bereichern.

Wasserrlöcher gegen die Dürre

Natürlich besuche ich auch einige der zahlreichen Nationalparks Kenias. Der Tsavo East Nationalpark ist der mitunter bekannteste und auch grösste. Von Zeit zu Zeit wird der Park von Dürreperioden heimgesucht. Die Regenzeit

und andere Klimafaktoren hätten sich verschoben. «Es ist nichts mehr vorhersehbar», meint einer der Parkwächter. Unzählige Tiere seien im vergangenen Jahr während der schlimmsten Dürre in Ostafrika verendet, so der Wächter. Man sei aber bemüht, Wasserquellen bereitzustellen und die Auswirkungen der Dürre zu mildern. Denn das hat wiederum Auswirkungen auf einen der wichtigsten Wirtschaftsbereiche in Kenia. Touristen wollen keine leidenden Tiere sehen. In erster Linie gehe es aber um den Erhalt der Arten, so der Parkwächter.

Sechs Wochen «Jahresurlaub»

Trotz grosser Armut und den Auswirkungen des Klimawandels erlebe ich viel Zuversicht und Optimismus bei den Menschen. Vor allem bei denen, die kommen, um Lösungen für die Probleme zu finden. In der ländlichen Region nördlich von Mombasa lerne ich die österreichische Ärztin Doris Pieber und den brasilianischen Arzt Philippe Mantovani kennen. Beide leisten einen freiwilligen Einsatz für die «German Doctors». Einige Tage konnte ich sie dabei begleiten. Täglich behandeln die beiden unzählige Kinder, Frauen und vor allem ältere Männer. Für Menschen, die nicht mobil sind, reisen sie direkt in die abgelegenen Dörfer. Zudem unterrichteten beide an der medizinischen Fachhochschule North Coast Medical Training College. Sie haben ihren Jahresurlaub von sechs Wochen für diesen Einsatz zur Verfügung gestellt. «Gerade in diesen bewegten Zeiten war es mir wichtig, etwas Sinnvolles zu tun», erklärt Mantovani seinen Einsatz.

Ein Erfolgsmodell

Für längere Zeit bin ich schliesslich bei der Medizinischen Fachhochschule

North Coast Medical Training College (NCMTC). In dem 2010 von der niederländischen Ärztin Marianne Darwinkel und ihrem kenianischen Mann, Dr. Ruben Waswa, gegründeten College besuchen heute mehr als 1300 junge Kenianerinnen und Kenianer verschiedene Lehrgänge. In den Bereichen Pflege, Orthopädie und Chirurgie werden die Studierenden ausgebildet. Hier unterstützt Comundo die Arbeit seit vielen Jahren. Die einheimischen Fachkräfte werden in Zusammenarbeit mit Schweizer Fachpersonen unterstützt. Im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation konnte ich die Mitarbeitenden für einige Wochen unterstützen. Für mich ist das eindeutig ein Erfolgsmodell. Mit Spendengeldern finanziert Comundo diese Einsätze. Und die wachsende Zahl der erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen am College ist für mich Bestätigung des nachhaltigen Erfolges.

Mayk Wendt

Comundo

Comundo ist die grösste Organisation in der personellen Entwicklungszusammenarbeit in der Schweiz. Comundo leistet keine Sofort- und Katastrophenhilfe. Dafür wird mit Wissenstransfer und langjährigen Partnerschaften nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht. (mw)

Weitere Informationen unter:
www.comundo.ch



Der 30-jährige Fischer aus Malindi ist einer der «Menschen der Küste», der zu den Mijikenda gehört. Die wenigen Fische verkauft er im Dorf.



In der medizinischen Fachhochschule NCMTC an der Nordküste Kenias werden Fachkräfte unter anderem in den Bereichen Pflege, Chirurgie und Orthopädie ausgebildet. Im Tsavo East Nationalpark macht die Dürre den Tieren zu schaffen. Wasserrlöcher mildern die Auswirkungen der Trockenheit.

Fotos: Mayk Wendt/Marcel Kaufmann